

Rede
des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und
nationale Minderheiten,
Herrn Hartmut Koschyk, MdB,
anlässlich der Gedenksymposiums der Konrad-Adenauer-Stiftung
und der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen
„Geschichte der Westungarn“
aus Anlass 71. Jahrestag der Vertreibung der Ungarndeutschen
am 19. Januar 2017
in Ödenburg / Sopron

Es ist für mich eine besondere Freude und große Ehre, heute anlässlich Ihrer Konferenz zum 71. Jahrestag der Vertreibung der Ungarndeutschen als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten bei Ihnen zu Gast sein zu können und zu Ihnen sprechen zu dürfen. Die Verbindung dieses Gedenktages mit einem von der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen gemeinsam organisierten Symposium ist mittlerweile zu einer guten Tradition geworden. Ich durfte auch 2015 und 2016 als Vertreter der Bundesregierung an den Gedenkveranstaltungen teilnehmen und war beide Male beeindruckt von der hohen wissenschaftlichen Qualität der Vorträge und von der zukunftsweisenden Lebendigkeit der Diskussion. Der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung daher an dieser Stelle ganz herzlichen Dank für die Organisation und Durchführung der Veranstaltung.

Wir führen unser heutiges Symposium in den Räumlichkeiten der Lutherischen Gemeinde in Ödenburg / Sopron durch. Dadurch verweist diese Veranstaltung auf das unbestritten wichtigste Kulturereignis in 2017, nämlich dem 500. Jahrestag der Reformation Martin Luthers. Hier in Ödenburg wurde 1565 die erste evangelische Kirchengemeinde von ganz Ungarn gegründet. Bereits acht Jahre zuvor hatten die Lutheraner der Stadt eine eigene Bildungseinrichtung gegründet, die als Lyzeum noch heute besteht. Neben Debresin / Debrecen und Rothenturm / Sárvár, ist Ödenburg einer der drei Orte in Ungarn, die zum Europäischen Stationenweg der Reformation gehören.

An der Reformation in Ungarn hatten auch die Deutschen des Landes einen wichtigen Anteil. Viele zogen als Studenten an die Universitäten und anderen theologischen Bildungsstätten in Deutschland und machten sich mit den neuen theologischen Gedanken der Reformation vertraut. Nach ihrer Rückkehr in die Heimat trugen sie dort zu ihrer Verbreitung bei. Hier sieht man ganz deutlich das hohe brückenbauerische Potenzial von ethnischen Minderheiten, auch und gerade im interkulturellen und interreligiösen Austausch. Und dieser Beitrag hat die ungarndeutsche evangelische Gemeinschaft auch in besonderer Weise geprägt. Auch hier zeigt sich die besondere Bedeutung der Grundwerte Heimat, Identität und Glaube, die einen harmonischen Dreiklang bilden.

Und noch ein zweiter Aspekt, der mit unserem heutigen Tagungsort verbunden ist, verdient eine besondere Anmerkung. Wir tagen heute in Ödenburg, in dessen unmittelbarer Nähe vor nunmehr fast 28 Jahren, am 19. August 1989, vor den Augen der Weltöffentlichkeit Weltgeschichte gestaltet wurde. Unter der Schirmherrschaft des ungarischen Reformkommunisten Imre Pozsgay sowie des damaligen Präsidenten der Internationalen Paneuropa-Union und langjährigen Mitglieds des Europäischen Parlaments Dr. Otto von Habsburg fand an diesem denkwürdigen

Tag das mittlerweile legendäre Paneuropäische Picknick statt, das über 600 Bewohner der damaligen DDR zur Flucht in die Freiheit nutzten. Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel hat 2009, als sie hier in Ödenburg an den Feiern zum 20. Jahrestag des Paneuropäischen Picknicks teilnahm, zu Recht ausgeführt: „Die Bundesrepublik Deutschland und die Menschen in Deutschland werden nicht vergessen, welchen Beitrag Ungarn dafür geleistet hat, dass wir alle heute in Freiheit leben dürfen.“

Gemeinsam mit den Polen waren es eindeutig die Ungarn, die in den 1980er Jahren die Avantgarde der Freiheitsbewegung im damaligen Ostblock bildeten; nicht nur die Deutschen verdanken diesen beiden Völkern so viel. Der ganze Epochenwechsel in der europäischen Geschichte, der sich in den Jahren 1989 – 1991 vollzog, ist untrennbar mit dem Freiheitsdrängen dieser beiden Völker verbunden.

Wir werden heute Nachmittag gemeinsam an der offiziellen staatlichen Gedenkveranstaltung aus Anlass des heutigen Gedenktages der Verschleppung und Vertreibung der Ungarndeutschen teilnehmen. Auch auf dem Gebiet der würdevollen Aufarbeitung der tragischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts zählt Ungarn zur Avantgarde in Europa. Nicht nur hat sich das Parlament 2012 einstimmig für diesen Gedenktag ausgesprochen, sondern es zeugt auch von einer ungezwungenen Normalität, wenn neben einem Vertreter der ungarischen Regierung auch ein offizieller Vertreter der deutschen Bundesregierung eingeladen ist und eine Ansprache hält. Dieses ist Gedenken in wahrhaft europäischem Geist! Für die Betroffenen und für uns alle ist Erinnerung notwendig. Echte Erinnerung richtet sich gegen niemanden. Im Gegenteil: Der große französische Politikwissenschaftler und Publizist Alfred Grosser, der als jüdischer Mitbürger 1938 aus Deutschland emigrieren musste, bezeichnet das "Verständnis für das Leid des Anderen" als einen der wesentlichen Grundwerte für Europa.

In erinnere mich noch gut an die Gedenkfeier vor zwei Jahren in Budapest, als ein Brief des Vorsitzenden der Jüdischen Kultusgemeinde von Budapest, Herrn András Heisler, an den Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Herrn Ottó Heinek, zur Verlesung gebracht wurde. In diesem Brief heißt es:

„Ich [verurteile] jede Form der kollektiven Bestrafung und als Mitglied der jüdischen Gemeinschaft kann[ich] genau mitempfinden, welche eine Tragödie Vertreibung bedeutet. Ich halte es für wichtig, dass wir die historischen Traumata, die unsere Gemeinschaften betroffen haben gegenseitig anerkennen und in Ehren halten. Möge dies auch als Beispiel für die Mehrheitsgesellschaft und als Wegweisung für die Jugend dienen, damit niemand noch einmal von so einem mörderischen Hass und von solcher Rachsucht betroffen wird, welchen in Ungarn die Juden und die Deutschen erleiden mussten.“

Ob ich an das Leiden Unschuldiger erinnere oder nicht, ist letztlich immer eine Frage des eigenen Menschenbildes. Der Umgang mit dem Schicksal der verschleppten und vertriebenen ungarndeutschen Bevölkerung zeigt, wie stark Ungarn in der christlichen Tradition verwurzelt ist. In der Botschaft zum Weltfriedenstag 1989 von Papst Johannes Paul – unter das Leitwort „Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten!“ gestellt – sind zwei sich ergänzende Prinzipien prägnant formuliert:

„Das erste Prinzip ist die unveräußerliche Würde jeder menschlichen Person, ohne Unterschiede gleich welcher rassischen, ethnischen, kulturellen und nationalen Herkunft oder welchen religiösen Bekenntnisses; keine Person existiert für sich allein, sondern findet ihre vollere Identität erst in der Beziehung zu den anderen, zu Personen oder Gruppen. Dasselbe kann man auch von Gruppen von Menschen sagen. Denn auch sie haben ein Recht auf die Identität ihrer Gemeinschaft, die in Übereinstimmung mit der Würde eines jeden Mitgliedes geschützt werden muss.“

Dieses Recht bleibt auch dann unverändert bestehen, wenn die Gruppe oder eines ihrer Mitglieder gegen das Gemeinwohl handeln sollte. In solchen Fällen muss die mutmaßliche unerlaubte Handlung von den zuständigen Autoritäten geprüft werden, ohne dass die gesamte Gruppe deswegen verurteilt wird; denn das widerspräche der Gerechtigkeit. [...] Das zweite Prinzip betrifft die grundlegende Einheit des Menschengeschlechts, das seinen Ursprung in einem einzigen Schöpfergott hat, der in der Sprache der Heiligen Schrift ‚aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen hat, damit es die ganze Erde bewohne‘ (Apg 17, 26). Die Einheit des Menschengeschlechts besagt, dass die gesamte Menschheit über ihre ethnischen, nationalen, kulturellen und religiösen Unterschiede hinaus eine Gemeinschaft bildet, die keine Diskriminierung unter den Völkern zulässt und auf gegenseitige Solidarität ausgerichtet ist. Die Einheit verlangt auch, dass die Verschiedenheiten unter den Mitgliedern der Menschheitsfamilie für die Stärkung der Einheit selbst fruchtbar gemacht werden, anstatt neue Spaltungen zu verursachen.“

Leider wird im heutigen Europa sprachliche und kulturelle Vielfalt noch zu oft als Belastung oder gar als Gefahr wahrgenommen. Dabei wird jedem Kenner der ungarischen Geschichte jetzt ein zentraler, vor rund 1000 Jahren getätigter Ratschlag des heiligen Königs Stephan / István I. an seinen Sohn, den Heiligen Emmerich / Imre, in den Sinn kommen: „Unius linguæ uniusque moris regnum imbecille et fragile est. – Ein Reich mit nur einer Sprache und nur einer Sitte ist schwach und zerbrechlich.“ Und die vielen Völker, die in den Landen der Stephanskronen siedelten, nahmen dieses Angebot an und entwickelten eine besondere „Hungarus-Identität“, mit der sie sich als Bewohner der ungarischen Landen definierten. Nur so ist es zu erklären, dass über 10.000 Ungarn-deutsche noch nach dem 19. Januar 1946 – dem Tag, an dem der erste

Zug mit vertriebenen Deutschen aus der Stadt Wudersch / Budaörs gen Deutschland fuhr und dem die Datierung des heutigen Gedenktages zugrunde liegt – wieder in die angestammte Heimat zurückkehrten, auch wenn von der damaligen Regierung nichts Gutes zu erwarten war.

Auch die heutige Minderheitenpolitik der Republik Ungarn steht im besten Sinne in der Tradition dieses auf den heiligen König Stephan I. zurückgehenden Verständnisses von Nation und nationalen Minderheiten. So sind nach Artikel XXIX die in Ungarn lebenden 13 anerkannten Nationalitäten ausdrücklich „staatsbildende Faktoren“.

Von ihren Rechten hat die Deutsche Minderheit in Ungarn nicht nur Gebrauch gemacht, sondern es auch mit reichem Leben erfüllt. Bei meinen zahlreichen Besuchen in Ungarn konnte ich immer vom Engagement und der Entfaltung der Volksgruppe überzeugen. Ein besonders anschauliches Beispiel durfte ich gestern in Győr kennenlernen:

Dort unterstützt der deutsche Automobilbauer AUDI an seinem ungarischen Produktionsstandort Győr in Kooperation u.a. mit der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen maßgeblich die Einrichtung der bilingualen Audi Hungaria Schule. Der Vorsitzende des Landesselbstverwaltung, Ottó Heinek, ist heute Aufsichtsratsvorsitzender der Trägerstiftung, die Geschäftsführerin Dr. Hajnalka Gutai ist stellvertretende Kuratoriumsvorsitzende. Der Nutzen ist mindestens ein dreifacher: Der Automobilkonzern kann seinen zeitweise nach Ungarn entsandten deutschen Mitarbeitern eine attraktive Schule anbieten und früh Kontakte zu künftigen deutschsprachigen Mitarbeitern knüpfen. Die Deutsche Minderheit in der Region verfügt über eine gute Schule mit deutscher Unterrichtssprache, wovon, drittens, natürlich alle Bewohner der Region profitieren.

Sie dürfen meinen heutigen Ausführungen entnehmen, dass sich die Angehörigen der Deutschen Minderheit in Ungarn bei der Bundesregierung und mir persönlich besonderer Beachtung und Wertschätzung erfreuen und ihr Schicksal im Bewusstsein der Bundesregierung nach wie vor fest verankert ist. Aus dem Etat des Bundesministeriums des Innern wurde die Deutsche Minderheit in Ungarn in den Jahren von 1990 bis 2016 mit insgesamt 17,7 Millionen Euro unterstützt und wird dies auch in Zukunft tun. Allein in diesem Jahr sind 363.000 € vorgesehen, hinzu kommen noch 350.000 € aus dem Haushalt des Auswärtigen Amtes.

Mit Geld allein kann man allerdings noch nichts bewirken. Die Förderung der Bundesregierung kann nur deshalb reiche Früchte tragen, weil mit der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen eine gleichermaßen kompetente und engagierte Gemeinschaft als notwendiger Partner zur Verfügung steht. Stellvertretend für alle Aktiven möchte ich Ihnen, liebe Frau Geschäftsführerin Dr. Gutai, lieber Herr Vorsitzender Heinek und lieber Herr Ritter als Fürsprecher der Ungarndeutschen im ungarischen Parlament, dafür herzlich danken.

Weiterhin ist es überaus hilfreich, dass die ungarische Mehrheitsbevölkerung die Ungarndeutschen wertschätzt und auch die politisch Verantwortlichen eine mehr als anerkennenswerte Unterstützung gewährleisten. Hier ist die Kooperation zwischen beiden Regierungen wirklich hervorragend! Mit dem für die nationalen Minderheiten zuständigen Minister für Humanressourcen, Zoltán Balog, seinen Staatssekretären Miklós Soltész und Attila Fülöp sowie dem zuständigen Hauptabteilungsleiter im Ministerium für Humanressourcen Richárd Tircsi verbindet mich eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Auch der Austausch mit der ungarischen Ombudsfrau für Minderheitenrechte, Prof. Elisabeth Sándor-Szalay, ist sehr intensiv und fruchtbar.

Ich möchte noch einmal der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Landes-
selbstverwaltung der Ungarndeutschen herzlich für die Konzeption und
Durchführung dieses Symposiums danken und freue mich auf interes-
sante Vorträge und eine fruchtbare Diskussion.